

Der Kopf in Reitwein, Rumpf in Lebus

Deutsche, russische und ukrainische Ehrenamtliche bergen Gebeine russischer Kriegstoter aus einem Massengrab bei Klessin

VON INES RATH

Klessin (MOZ) Seit Freitag legen Mitglieder des Vereins zur Bergung Gefallener in Osteuropa (VBGO) mit russischen und ukrainischen Helfern an der Oderbruchkante bei Klessin ein sowjetisches Massengrab frei. Bis Sonnabend Mittag hatten sie bereits die Gebeine von 32 Toten geborgen. Nur selten waren die Skelette vollständig.

Die kleine Pyramide aus Holz, die einst auf das Massengrab hingewiesen hatte, war längst verwittert. VBGO-Vorsitzender Albrecht Laue und seine Mitstreiter fanden nur noch ihre Überreste, als sie im Herbst vorigen Jahres dem Hinweis einer betagten Podelzingerin nachgingen und an der Stelle ein Stück Erde aushoben. Einzig der metallene Sowjetstern auf der Spitze des bescheidenen Grabmals war unversehrt. In etwa einem Meter Tiefe stießen die ehrenamtlichen Totengräber damals auf die ersten Skelette.

Es bedurfte einiger Vorbereitungen und vieler Helfer, um jetzt mit der Bergung der Toten beginnen zu können. Die Hinweisgeberin hat sie nicht mehr erlebt: Die Mutter von Podelzigs Bürgermeister Alfred Nowak ist kürzlich verstorben.

Sie hatte zu den Frauen und Mädchen aus dem Dorf gehört, die 1947 von der sowjetischen Kommandantur zur Exhumierung der zum Kriegsende bei Klessin gefallenen und nur notdürftig bestatteten Sowjetsoldaten beordert worden waren.

Seine Mutter habe erzählt, dass die Frauen die Toten damals mit Mistforken ausgraben mussten.

Oft seien die Skelette dabei zerstört worden. Doch „die russischen Wächter sollen nur die Köpfe interessiert haben“, berichtet Alfred Nowak aus den Überlieferungen seiner Mutter.

Die decken sich mit dem, was die VBGO-Mitglieder und ihre Helfer aus Russland und der Ukraine am Wochenende gefunden haben: „Ganze Skelette sind hier nur ganz selten“, sagt Werner Schulz. Die ehrenamtlichen Totengräber haben vorwiegend Skelette ohne Kopf gefunden. Für den Experten handelt es sich deshalb um eine „zerstörte Grablegung“. Für den im Landesamt für Bodendenkmalpflege tätigen Grabungstechniker durchaus nichts Ungewöhnliches.

Ungewöhnlich hingegen sind die Folgen. Dass die Köpfe und andere Körperteile der Gefallenen auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof in Reitwein beigesetzt wurden, ist überliefert. Bekannt und an der Grablage zu sehen ist übrigens auch, dass es zwei Exhumierungs-Aktionen gegeben haben muss. Bei der ersten, noch

Bei Exhumierungen nach dem Kriegsende wurden Offiziere und Leichteile geborgen

1945, sollen nur die Offiziere geborgen worden sein, hat Albrecht Laue erfahren.

Die Gebeine, die Laue und seine Mitstreiter jetzt bergen und in kleine Plastiksärge betten, werden indes nicht in Reitwein, sondern auf der zentralen Zuteilungsstätte für sowjetische Kriegstote in Lebus beigesetzt!

Bis Sonnabend Mittag waren die Überreste von bereits 32 gefallenen Sowjetsoldaten geborgen. Sowohl aus Einzel- als auch aus Mehrfachgräbern. In einem Grab waren neun Tote bestattet.

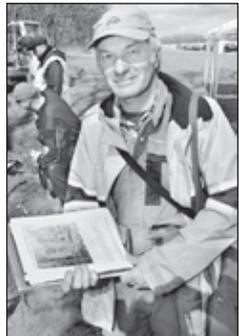
Doch das dürften noch nicht die Letzten sein, die man am Waldrand bei Klessin findet. Im russischen Militärarchiv bei Moskau gehe man von 91 bei Klessin gefallenen Sowjetsoldaten aus, weiß Werner Schulz.

Der Austausch von Informationen und Helfern funktioniert zunehmend besser, seit der deutsche Bergungsverein mit russischen und ukrainischen Gruppen zusammenarbeitet. Am Wochenende waren fünf russische und vier ukrainische Helfer bei der Bergungsaktion dabei. Unter ihnen war Kristina Timokhina die einzige Frau im Team. Die 26-jährige Moskauerin, die in einem Ausbildungszentrum von Volvo tätig ist, kam als 14-Jährige in den Ferien bei ihrer nahe Smolensk lebenden Großmutter zu der nichtstaatlichen Bergungsgruppe. Seitdem war sie bei Suchaktionen in Russland, Polen und Deutschland dabei – und schon vier mal im Oderbruch.

Wie Kristina und die anderen an der Bergung Beteiligten hat auch Werner Schulz für die Aktion Urlaub genommen. Denn bei Klessin ist der Bodendenkmalpfleger ehrenamtlich tätig. Und dafür hat der Berliner einen ganz persönlichen Grund: Sein Ur-Urgroßvater war ein Podelziger. Das Findelkind August Schulz hatte es zum Weichensteller an der ersten Ostbahnstrecke, die von Berlin über Frankfurt (Oder) nach Küstrin führte, gebracht.

Stück für Stück haben sich die Bergungstrupps am Wochenende vom Waldrand an der Hangkante in Richtung Straße voran gearbeitet. Regenschauer erschwerten vor allem am Sonnabend die Arbeit, verwandelten das Gelände in eine Modderwüste. Zeltdächer boten den Grabungsteams wenigstens etwas Schutz.

Bis zum Montag arbeiten die deutschen, russischen und ukrainischen Bergungskräfte diesmal. Beendet ist ihre Arbeit bei Klessin sehr vermutlich noch immer nicht. Schon gibt es aus dem Dorf einen weiteren Hinweis auf eine russische Grablage. Und so werden der Kaufmann aus Hamburg, der Ingenieur aus Schwaben, der Bundeswehroffizier, Bäcker und Postbote wohl bald wieder ins Oderbruch kommen.



Grabungstechniker: Werner Schulz aus Berlin



Grab an Grab: Die Helfer arbeiten sich systematisch voran.

Zeugen der Grausamkeit des Krieges: Thomas Labecki aus Berlin, Mitglied im Verein zur Bergung Gefallener in Osteuropa, legt die Gebeine eines gefallenen russischen Soldaten frei. Fotos (3): Johann Müller